

Im Dezember 1952 saß der Jongleur Charly frierend und hungrig in seinem eiskalten Zimmer in einem halb zerbombten Haus in Leipzig. Er war als kranker Mann aus dem Krieg zurückgekehrt, hatte dann aber seine Frau und zwei Kinder wiedergefunden.

In drei Wochen war Weihnachten, aber es fehlte alles, was dazu gehörte. Als Jongleur gab es in diesen Notzeiten für ihn kaum etwas zu verdienen. Seine Familie würde nicht einmal satt zu essen haben. Als er von einem Unterhaltungsprogramm für russische Offiziere in Leipzig hörte, war er hingefahren und engagiert worden. Er verdiente dort nicht viel, aber es würde wenigstens zum Weiterleben reichen. Er hielt es in dem düsteren Zimmer nicht mehr aus. Er brauchte Bewegung. Kaum war er draußen, sah er eine zerfledderte Briefftasche auf dem Boden liegen. Er hob sie auf, sah sich um und steckte sie ein. Zurück in seinem Zimmer öffnete er sein Fundstück. Es waren zwei Rentnerausweise darin, aus denen er Namen, Geburtsdatum und Anschrift der Eigentümer ablesen konnte: Es

handelte sich um ein Ehepaar, beide um die achtzig. Außerdem fand er 455 Mark darin.

Charly konnte sein Glück nicht fassen. Jetzt reichte sein Geld sogar für Geschenke für seine Frau und seine Kinder. Es würde ein herrliches Weihnachtsfest geben! Mit keinem Gedanken dachte er an die Not der alten Leute. Der Krieg hatte ihn hart gemacht. Kameraden um ihn herum waren gestorben. Jeder war sich selbst der Nächste. Mitleid brachte nur das eigene Leben in Gefahr. In ihm war nur: „Ich habe jetzt Geld.“ Er versteckte die Briefftasche im Schrank.

Da klopfte es an seiner Tür, die Zimmerwirtin brachte ihm einen Brief. Charly wunderte sich, wusste doch niemand außer seiner Frau, wo er war. Der Brief war tatsächlich an ihn adressiert, von der Evangelischen Artistenmission in Sachsen. Später stellte sich heraus, dass andere Artisten seine Adresse weitergegeben hatten. Die Mission wollte allen Artisten einen Weihnachtsgruß

zukommen lassen. Dieser war sehr liebevoll gestaltet, von Hand geschrieben und enthielt einen aus Goldfolie geschnittenen Stern. Charly öffnete den Brief und las:

„Als aber die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes, unseres Heilandes erschien, machte er uns selig nach seiner Barmherzigkeit durch Jesus Christus, unseren Heiland, damit wir durch dessen Gnade Erben des ewigen Lebens würden.“

Charly schüttelte ungläubig den Kopf. Was sollte der fromme Quatsch? Gott? In diesem grauensvollen Krieg gab es ihn nicht. Und falls doch, dann hatte er sich in seinen sicheren Himmelsbunker zurückgezogen. Freilich, als er im Krieg Todesängste ausstand, da hatte er zu Gott gebetet. Aber als er heil herauskam, war das ein „gnädiges Schicksal“. Charly legte den Brief beiseite und besorgte sich erstmal etwas zu essen. Als er zurückkam, ärgerte er sich wieder über den Brief. Der sah ja eigentlich

ganz freundlich aus. Aber er passte nicht hierher, und an diesem Tag schon gar nicht. Heute hatte ihm das Schicksal Geld in die Hände gespielt. Und das zählte! Dennoch: der Brief zog ihn irgendwie an. Er las:

„O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit.“

In seinen Ohren klang das wie Hohn. Wenn er den Brief zurückbrächte, würden die Eigentümer gewiss eine fröhliche Weihnachtszeit haben. Dafür müsste seine Familie auf alle Freude verzichten. Er haute mit der Faust auf den Tisch. „Das ist jetzt mein Geld, und damit kann ich machen, was ich will!“ Wenn nur dieser Brief nicht gekommen wäre! Dann hätte er sich ungetrübt freuen können. Der Brief wirkte wie ein Stachel. Eigentlich war es ein schöner Brief, mit gemalten Tannenzweigen und Kerzen verziert und einem Stern zum Aufhängen. Diese Menschen gaben sich Mühe, um anderen eine Freude zu bereiten.

Charly dachte: „Wenn der Schreiber wüsste, dass der Empfänger eine

gefundene Briefftasche nicht zurückgibt, hätte er mir gewiss nicht geschrieben.“ Der Brief weckte in ihm etwas, von dem er glaubte, dass es längst tot sei: sein Gewissen. Aber jetzt nur nicht schwach werden! Sentimentalität durfte man sich heutzutage nicht leisten. Das Geld gehörte ihm!

Der Brief lag noch immer da: **„Es ist der Herr Christ, unser Gott; der will euch führn aus aller Not. Er will euer Heiland selber sein; von allen Sünden machen rein.“** Von allen „Sünden“! Sind die 455 Mark gestohlen? War er ein Dieb? „Lass mich in Ruhe, Gott! Lass mich in Ruhe!“ Charly erschrak. Das war ja ein Gebet! Glaubte er vielleicht doch an Gott oder hatte er es nur so dahingeredet? Er musste jetzt aber zu seinem Auftritt. Als er spät in der Nacht unzufrieden zurückkam, griff er zuerst in den Schrank zwischen seine Hemden. Das Geld war noch da. „Gott sei Dank!“ War das nicht schon wieder ein Gebet? Warum redete er ständig mit Gott? Er zählte das Geld noch einmal. Aber er konnte sich

nicht mehr so recht über den Fund freuen. Ehe er schlafen ging, griff er noch einmal nach dem Brief.

„Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren.“

Freude? Wo könnte die herkommen? **„Er ist die rechte Freudensonn, bringt mit sich lauter Freud und Wonn.“**

Dieser Satz stand nicht im Brief. Aber er erinnerte sich: er hatte ihn als Kind in der Sonntagsschule gelernt. „ER ist die rechte Freudensonn.“ Also Gott. Vielleicht sollte er doch wieder einmal echt mit Gott reden? Charly versuchte es mit einem Abendgebet, aber das war nichts. „Kein Wunder“, dachte er, „von so einem wie ich will Gott nicht angesprochen werden.“ So schlief er ein.

Als er aufwachte, schien draußen die Sonne, aber er merkte es kaum, weil das Fenster völlig verdreckt war. Mit einem Taschentuch wischte er über die Scheibe. Da fiel ein Sonnenstrahl

ins Zimmer, direkt neben den Brief auf dem Tisch. In diesem Augenblick begriff Charly die gute Nachricht Gottes.

Gott kommt zu uns herunter. Er sorgt für uns. Erst muss der Dreck fort, dann wird es hell, warm und freundlich. Plötzlich konnte er beten. „Gott im Himmel! Ich will so gern deine Weihnachtsfreude haben. Nimm den Dreck aus meinem Leben fort. Vergib mir meine Sünde.“

Nach dem Gebet wusste er, was er zu tun hatte. Er steckte die Briefftasche ein und machte sich auf den Weg. Das Haus fand er schnell. Er klingelte, ein Mann öffnete ihm.

„Vermissen Sie eine Briefftasche?“

„Haben Sie sie gefunden?“

„Ja.“

Voller Freude rief der Mann seiner Frau:

„Ella, Ella, ein herzensguter Mann bringt uns unser Geld zurück. Alles wird gut, alles wird gut.“

Charly konnte nur sagen: „Nennen Sie mich nicht gut. Ich wollte das Geld für mich behalten. Dass ich es

mir anders überlegt habe, verdanken Sie Gott. Er hat mir gehörig dazwischengefunkt.“

Und dann erzählte er den beiden die ganze Geschichte und schloss: „Ihr Geld und dieser Brief haben mein Leben in Ordnung gebracht. Ich habe Gott wiedergefunden.“

Er nahm auch keine Mark Finderlohn; obwohl die beiden alten Leute ihm die Hälfte des Geldes anboten.

Aber wie das bei Gott oft so geht, er fügte der Geschichte noch ein Kapitel hinzu. Nach Charlys letztem Auftritt am 23. Dezember kam ein Offizier hinter die Bühne und bezahlte die Artisten. Weil die gelungenen Jonglierdarbietungen Charlys den Zuschauern viel Spaß gemacht hatten, bekam er eine Sonderzahlung von eintausend Mark:

Mehr als das Doppelte aus der Briefftasche.

Aus Gerhard Fischer: "Wenn einer mit dem Zirkus reist". Hänssler - Taschenbuch, gekürzt.

WEIHNACHTSGRUSS des Missionswerkes LEF EVANGELISCHE LAIENGEMEINSCHAFT e.V. - Zeitschrift CHRISTUS IST SIEGER Verlag Christus ist Sieger - Kinzigstr. 36 - D 78112 St. Georgen - Fon 07724 - 7353



GESEGNETES NEUES JAHR
FROHE WEIHNACHTEN

WEIHNACHTEN

